

Nachdem sie das Wort des Herrn bezeugt und verkündigt hatten, machten sie sich auf den Weg zurück nach Jerusalem und verkündigten in vielen Dörfern der Samariter das Evangelium.

Apg 8,25

Eigentlich müsste man sich ja wundern, aber irgendwie tun wir es nicht. Es fällt uns überhaupt nicht auf, dass wir Christen keinen Mondkalender haben. Ja klar, man könnte es mit Rom erklären, aber dann hätte es irgendwann einer Zeitumstellung bedurft, und davon wären wohl Erzählungen und Spuren geblieben. Viel wahrscheinlicher ist die Erklärung von Markus Vinzent, dass der Sonnenkalender eine Hinterlassenschaft Samariens ist. Ich kann mich an absolut keine Stelle in der Bibel erinnern, wo das thematisiert würde. Es kommen zwar in der Hebräischen Bibel immer wieder Jahreszahlen vor, aber die werden, durchaus zeitüblich, auf die Herrscher bezogen. Und da es diesbezüglich ausreichend Quellen gibt, weiß man, wann das jeweils ist. Und die Mondjahre werden oft ja auch auf das Sonnenjahr hin ausgeglichen, beide waren in der antiken Welt bekannt und man ging mit ihnen um, sodass es kein Thema sein musste. Es wäre also leicht vorstellbar, dass die/einige Galiläer mit dem samaritisch-römischen Sonnenjahr gerechnet hätten, ohne dass ihnen das jüdisch-Jerusalem Mondjahr ein Problem bereitet hätte. Jedenfalls, Jahreszählungen hin oder her, „Samaritanen (hatte) das Wort Gottes angenommen“ (Vers 14), das ist ein Ereignis im jüdischen Geschichtsverständnis. Na klar weisen die Evangelien darauf hin, das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Jesu Gespräch am Jakobsbrunnen und andere Geschichte stehen ja da, weil den Autoren bewusst ist, dass die Bewohner*innen Samariens so gut berufen sind wie alle anderen auch. Sie gelten nicht einmal wirklich als Heiden. Für deren Bekehrung steht ja der Hauptmann Kornelius paradigmatisch und da muss Gott ein Wunder wirken, indem sie dem und seinem Haus den Heiligen Geist schickt. Hier die Samaritaner erfahren all das in schöner Regel. Philippus, der nach der Steinigung des Stephanus geflohen war, predigt in Samarien (Vers 5) und die hören genau auf ihn und freuen sich (Vers 8). Sogar Simon, der Zauberer, lässt sich taufen. Dann werden Petrus und Johannes da hin geschickt, „beteten für sie, sie möchten den Heiligen Geist empfangen“ (Vers 15), und so geschieht es. Der Zauberer Simon will diesen „Trick“ kaufen, aber der andere Simon, Petrus, macht ihm mit aller Härte klar, dass Gottes Nähe einfach da, aber niemals bezahlbar ist. Das wäre jetzt noch einmal ein eigener Text, jedenfalls hat Gottes Nähe niemals etwas Quantitatives, das sich in Geld, in Wertform ausdrücken ließe. Hier aber geht es mir um Samarien. Der alte Streit um den richtigen Ort jüdischer Frömmigkeit spielt für die Christen aber auch gar keine Rolle. Selbstverständlich, man darf das nicht unterschätzen, der Text ist definitiv nach 70 geschrieben worden, Jerusalem und der Tempel sind kein Ort mehr. Die ganze jüdische Gemeinschaft, nicht nur die christliche Strömung, ist ortslos. Das johanneische Weder-hier-noch-da, weder auf dem Berg noch im Prachtbau, sondern „im Geist und in der Wahrheit“ klingt hier durch, gilt aber dem ganzen Judentum, nicht nur den Christen. Leider dauert es nicht sehr lange, bis diese Haltung, ihr seid halt alle berufen, nicht mehr sehr dominant ist. Ich will nicht missverstanden werden. Es war und ist für das Christen- wie für das Judentum und auch für den Islam essenziell, unmissverständlich deutlich zu machen, was sie verkündigen. Man muss unser „bezeugt und verkündigt“ unbedingt ernst nehmen. Simon der Zauberer, der aus Gottes Nähe ein Geschäft und einen Klamauk machen will, steht hier wohlüberlegt als abschreckendes Beispiel. Nein, der christliche, der jüdische, der islamische Glaube ist nicht einfach irgendetwas, wo man draus machen kann, was man will. Er ist Anstrengung und Ernst, aus denen, ja selbstverständlich!, Freude erwächst. Und der Berufung, das ist ja die faszinierende Lehre des Christentums und noch mehr des Islam, sind keine Grenzen gesetzt. In der gelebten Wirklichkeit der Gemeinden und Kirchen waren die Staatskirchen da ein echter Rückschritt, in der Theologie war es aber immer klar, dass es vor Gott nur eine Menschheit gibt. Die Samaritaner sind in diesem Sinne ja auch nur Juden, die Gottesfürchtigen ebenso und auch solche Heiden wie Kornelius oder die syrophynizische Frau aus dem Evangelium ja eigentlich auch. Selbstverständlich sind die Kirchen nach wie vor meistens sehr weiß, wie sollte das in einer Klassengesellschaft, die auch die rassistischen Spaltungen reproduziert, auch anders sein. Aber die Botschaft war immer, dass es bezüglich Aussehen, Lebensart, Hautfarbe vor Gott gar nichts gibt

und vor den Menschen nichts geben dürfte, das trennt.